

Digitales Brandenburg

hosted by Universitätsbibliothek Potsdam

Ferdinand Meyer: Ein illustriertes Flugblatt auf die Schlacht bei Fehbellin.

lichen Unterricht in der That eine hierfür geeignete Persönlichkeit gesucht hat, dürfte auch aus einem Schreiben*) des Fürsten Moritz von Nassau hervorgehen, der einen jungen Edelmann Namens Donep als „gewünschtes subject bey Ew. Durchlaucht Junge Prinzen“ angelegentlichst empfahl . . . Und noch von einem anderen Zeichenlehrer am Hofe zu Berlin haben wir zum Schluss Erwähnung zu thun, von Gottfried Leygebe, dem aus Schlesien stammenden Eisenschneider und Maler. Wann Leygebe unterrichtete, meldet freilich Nicolai nicht, dem wir diese Kenntniss verdanken.

(Schluss folgt.)

Ein illustriertes Flugblatt auf die Schlacht bei Fehrbellin.

Von Ferdinand Meyer.

Das ausgestellte Original-Flugblatt versetzt uns im Geiste zurück in eine Zeit der Kriegseignisse von nationaler Bedeutung, denen es seine unmittelbare Entstehung verdankt. Es vergegenwärtigt uns insbesondere jene glänzende Waffenthat, wie solche nur je von den berühmtesten Feldherren vollbracht worden ist: den Sieg Friedrich Wilhelms bei Fehrbellin, — des „Grossen“ Kurfürsten, wie damals das elsässische Volkslied ihn zuerst angesungen und gefeiert hat.

„Gedruckt in diesem Jahr 1675“, darf das Flugblatt wohl als eine grosse Seltenheit betrachtet werden können, denn in keinem der mir vorgekommenen Werke ist seiner erwähnt. Bevor ich aber näher auf dasselbe eingehe, sei es mir gestattet, bei der ebenfalls ausgelegten Kopie eines anderen Flugblattes zu verweilen, das eine Analogie mit jenem darbietet. Diese Kopie ist dem umfangreichen Werke „Geschichte des preussischen Staates“ von Dr. Ernst Berner beigegeben; leider fehlt der Vermerk, wo das Original sich befindet.

Die obere Hälfte des 55 cm hohen und 35 cm breiten Blattes stellt ein von dem holländischen Peintre-Graveur Romeyn de Hooghe radiertes Schlachtenbild in zwei Abtheilungen dar: links die „Ueberrumpelung Rathenows bei Nachts“, und zur Rechten die Schlacht bei Fehrbellin, welches „halb in Flammen steht“. Inmitten des Kampfgewühls erscheint der Grosse Kurfürst; ihm zur Seite Emanuel Froben, tödtlich getroffen vom Pferde sinkend.

Die bekannte und vielfach glorifizierte Erzählung von dem Pferdewechsel zwischen Beiden wird aber in keinem der recht ausführlichen gleichzeitigen Berichte erwähnt; auch hätte de Hooghe sicherlich eines solchen

*) Vom 16. Februar 1678 (Geh. Staatsarchiv zu Berlin.)

Opfermutes in der Beschreibung seines Bildes gedacht. Anscheinend ist es denn auch ein Schimmel, den der Kurfürst reitet, und die wohl für das glänzende Ziel des feindlichen Schützen bestimmte Kugel erreichte den Diener an der Seite des Herrn.

Der Text des Blattes ist in holländischer Sprache verfasst; die Ueberschrift am Kopfe desselben lautet verdeutscht: „Glorreiche Erfolge Seiner Kurfürstlichen Durchlaucht von Brandenburg gegen die Schweden im Havellande, und Seine grosse Viktoria vom 26. Juni bis 2. Juli 1675“. Unterhalb der Illustration folgt eine Schilderung der Kämpfe, das Verzeichnis der hervorragendsten gefallenen bzw. gefangen genommenen Personen, der eroberten Trophäen und sonstigen Beutestücke. Letztere kamen, nebst den 140 verwundeten Gefangenen, „unter Trommeln, Trompeten und Schalmeien“ am 2. Juli in Berlin an; der Zug hatte 2 Stunden gedauert „zum Jubel der Gemeinde“.

Das Blatt erschien, wie die Unterschrift besagt, in Amsterdam, bei Romeyn de Hooghe, „Kunstverkooper in der Kalverstraat. 1675.“ Der Künstler, hiernach zugleich Kunstverleger, war ein trefflicher Illustrator der Ereignisse seiner Zeit, die er oft mit beissendem Spott behandelte, wie dies auch aus dem gegen die Franzosen und Schweden gerichteten allegorischen Beiwerk zur Ueberschrift jenes Blattes ersichtlich wird.

Das von mir ausgestellte Flugblatt von 40 cm Höhe und 27 cm Breite schildert dagegen in deutschen Reimversen die Einnahme von Rathenow, die Schlacht bei Fehrbellin, und streift darüber hinaus auch den Feldzug der Verbündeten gegen die Franzosen unter Führung Montecuculi's bzw. Turenne's. Hierauf bezieht sich zunächst die Ueberschrift:

„Tapferes Helden-Siegen / nach Blut-gefärbten Kriegen /
der Reichs-bekandten zweyen Helden
Chur-Brandenburg / und General Montecuculi /
Sampt traurigem Stückerliegen des dritten sogenannten erklärten Reichsfeindes
Mons. de **Turenne.**

Darunter erscheinen die Bildnisse des Grossen Kurfürsten und der genannten beiden Heerführer. Das Brustbild Friedrich Wilhelms, ein kleines Meisterwerk des Grabstichels, spiegelt die geistige Grösse und Energie in dem Antlitz des grossen Hohenzollern wieder, den die Unterschrift als „Friederic. Wilhelm. d. G. Elector Brandenburgicus, Germaniae Libertatis Propugnator“ bezeichnet.

Ihm zur Seite erblicken wir das Bildnis Montecuculi's, des deutschen Reichsfürsten und österreichischen Feldherrn, welcher den in jüngster Zeit mehrfach zitierten Ausspruch gethan hat, dass man zur Führung eines Krieges Geld, und abermals Geld, und viel Geld brauche.

Turenne, dessen Kontrefei als drittes in der Reihe erscheint, hatte zu Beginn des Jahres 1675 die Verbündeten aus dem Elsass gedrängt, war dann über den Rhein vorgedrungen und im Juli bei Sasbach auf die Kaiserlichen unter Montecuculi gestossen. Aber noch vor Beginn der Schlacht traf ihn am 27. Juli, während der Rekognoszierung des Terrains, eine Kanonen-

kugel und bereitete seiner ruhmvollen kriegerischen Laufbahn ein jähes Ende. Darauf deutet das Todtenkreuz links über seinem Bildnis hin.

Inzwischen hatte Friedrich Wilhelm, durch den Einfall der Schweden in die Mark genötigt, den Kriegsschauplatz verlassen und am 28. Juni den glorreichen Sieg bei Fehrbellin errungen. Eine hierauf bezügliche Attaque der Reiterei befindet sich unter seinem Bildnis. Mit technischer Virtuosität ist die winzig kleine und eine zweite Darstellung ausgeführt, die eine kriegerische Aktion zwischen den Kaiserlichen unter Führung Montecuculi's, und den Franzosen unter Turenne's Oberbefehl, während des viermonatlichen erfolglosen Manövrierens beider gegeneinander, behandelt.

Leider ist der Name des Stechers nicht ersichtlich, wie denn auch das Blatt nur den Vermerk „Gedruckt in diesem Jahr / 1675“, ohne Angabe des Druckortes, enthält. In Betreff des letzteren werde ich meine Vermutung später noch aussprechen.

Wenden wir uns nun den Reimversen oder „Dreyer Tapferer Helden Kriegs- und Sieg-Lieder“ zu, so kann hier nur das erste derselben für uns von speziellerem Interesse sein. Es ist ihm die, unserer Zeit fremd gewordene Melodie: „Ein' schöne Dahme wohnt in pp.“ zum singen vorgeschrieben, und lautet:

„Es pflegt die Untreu ihren Mann / Gemeinlich zu schlagen:
Die Schweden habens dargethan / Nicht ohne Nach-Weh-Klagen:
Sie drungen unter gutem Schein dort in die Chur-Mark listig ein /
Mit Macht und vollen Hauffen.*)

2. Sie machten endlich selbst Quartier / Als ungeladne Gäste /
Sie hausten nach Gefallen hier / Versahen sich aufs beste: Und wo
dann alles aufgezehrt / Da wurden Land und Leut verheert / Und
übten Schad und Schande.

3. Der Churfürst der mehr umb das Reich / Als um sein Land
sich kränkte: Und demnach jenem sich zugleich / Und seine Völcker
schenkte / Er wachte letzlich auf zur Rach / Des Krieges Glück Ihm
zoge nach! Und traf den Feind im Schlafen.

4. Ein Havel-Pass heisst Rattenau / Besetzt von den Finnen /
Den suchte bey dem Morgen-Thau Er wieder zu gewinnen; Der
Anschlag glücklich ging zu End: Der Oberst sambt dem Regiment /
Zu Schanden da gegangen.

5. Hierauf kam Schrecken / Forcht und Graus / Gleich in dess
Feindes Heere; Er eilte zu dem Land hinaus / dass nicht der Streich
sich mehre; Chur-Brandenburg verfolgte ihn / Die Wahlstatt war bey
Fehrbellin / Da wollt es scharff hergehen.

6. Der Stücke Donner knallte laut / Von beiden Krieger-
Theilen: Darauf man näher auf die Haut / Sie sah zusammeneilen /
Es traff des Landes Reuterey / Starek auf die Schweden / die dabey /
Von Flüchten waren matte.

*) Angeblich, um den Kurfürsten zum Frieden mit Frankreich zu bestimmen.

7. Zum Vortheil diesen kam die Nacht / darum sie mählig wichen / Und Wittstockwerts mit ihrer Macht / Zu ihrem Vortheil schlichen. Viel hundert liessen sie im Stich / Dass auf dreyttausend streckten sich / Ohn / was man nicht kann wissen.

8. Es blieb auch noch der meiste Theil / Dess Reiss- und Rüstzeugs hinten / Den im Verfolgen sonder weil / Die Märkischen gewinnten; Bey denen / wie es glaublich scheint / Auch mancher tapfrer Mann und Freund / Bey diesem Kampff entschlieffe.

9. Die Welt von solchen Helden-Muht / Wird langen Ruff behalten: Sie aber wünsch' auch / dass die Gluth / dess Krieges mög' erkalten! Und dass doch durch das Kriegs-Gebänd / Was nun die Zweytracht hat getrennt! Vereinigt werd die Erde!

Eingangs habe ich erwähnt, dass das elsässische Volkslied den Sieger von Fehrbellin zuerst als den „Grossen“ Kurfürsten besungen hat. Vergleicht man nun jenes Lied mit den Reimversen des Flugblattes, so dürfte es wohl keinem Zweifel unterliegen, dass letzteres ebenfalls dort entstanden ist. Ich zitiere nur die Strophe, in der das elsässische Poem der patriotischen Freude über den Sieg des „Grossen“ Kurfürsten Ausdruck giebt:

„Als dieser Sieg im Land erscholl,
Erschraken die Franzosen,
Weil diese Nachricht überall
Ihn'n bracht betrübte Schosen.“

In Strassburg war dies Lied erschienen, und dort auch wird man dem Grossen Kurfürsten den Ruhmestitel „Germaniae Libertatis Propugnator“ beigelegt haben, wie er unter dem Bildnisse Friedrich Wilhelms auf dem Flugblatte steht.

Ein wertvolles geschichtliches Dokument aus jener Zeit bildet das von mir angefügte Sendschreiben des Kurfürsten vom ^{23. Januar}/_{2. Februar} 1675; doch müssen wir uns vor Mitteilung seines Inhaltes die Begebenheiten vergegenwärtigen, welche dasselbe veranlasst haben.

Der Feldzug der Verbündeten gegen Frankreich war in Folge der schwachvollen Kriegführung des kommandierenden österreichischen Generals Bournonville, welcher zuletzt bei Marlenheim unweit Strassburg mit 45 000 Mann der nur 20 000 Mann starken Streitmacht Turenne's gegenüberstand, und gleichwohl den dringenden Rath Friedrich Wilhelms zu einem vernichtenden Angriff höhnisch abgelehnt hatte, — dieser Feldzug war mit Ablauf des Jahres (1674) traurig verlaufen. Bournonville hatte sich mit seinen Truppen nächtlicherweile heimlich zurückgezogen, und Friedrich Wilhelm musste, um nicht abgeschnitten zu werden, ebenfalls den Rückzug antreten. In der Mitternachtsstunde des 31. Dezember wurde die Bagage über die Rheinbrücke geschafft; am Morgen des Neujahrstages folgten die brandenburgischen Truppen nach.

So war denn das „ungezähmte wilde Ross Brandenburg (wie man in Wien sagte) von allzu wilden Bewegungen zurückgehalten“ worden; denn

dem Kaiser war es um keinen ernstlichen Streit mit Ludwig XIV. zu thun gewesen. Schlimmer aber noch als dieser misslungene Feldzug war für Friedrich Wilhelm, welcher überdies durch das am 7. Dezember zu Colmar erfolgte plötzliche Hinscheiden des zu den schönsten Hoffnungen berechtigenden Kurprinzen Carl Aemil niedergebeugt war, der auf König Ludwig's Betreiben erfolgte Einfall der Schweden in die Mark, wodurch der Kurfürst zum Zurückziehen seiner Hilfstruppen vom Rhein gezwungen werden sollte.

Unter dem Oberbefehlshaber Gustav Wrangel waren 15 000 Mann zu Ende des Jahres, von Vorpommern her, in die Mark eingedrungen, und am Weihnachtstage nahm Wrangel sein Hauptquartier in Prenzlau.

Mittlerweile hatte der Kurfürst auf diplomatischem Wege es durchgesetzt, dass die Verbündeten das schwedische Heer als ein deutschfeindliches bezeichneten und ihm damit für den Krieg in Norddeutschland eine Rückendeckung gewährten.

Jener Zeit nun gehört das bereits erwähnte Sendschreiben an. Es lautet:

„Von Gottes Gnaden Friedrich Wilhelm, Marg-Graff zu Brandenburg, des heyligen Römischen Reichs Ertz Cammerer undt Churfürst, in Preussen, zu Magdeburg, Jülich, Cleve, Berge, Stettin, Pommern pp. Hertzog pp.

Unsern gnädigen gruss zuvor: Ehrenveste undt Weise, Liebe besondere: Nachdem Wir der nothdurfft ermessen, gegenwärtigen Unsern Rath undt Commissarium, Andreas Albrecht Freybergen, mit gewisser Instruction in angelegenen Verrichtungen an Euch abzufertigen: Alss ist Unser gnädigtes gesinnen, denselben mit seinem anbringen nicht allein zu hören, undt Ihm darunter volligen glauben beyzumessen, sondern Euch auch darauf dergestalt zu erklehren, wie es der sache nothdurfft undt des gemeinen deutschen Vaterlandes Beste, rettung undt wolfahrt erfordert, Unser sonderbahres Vertrawen auch dessfalss zu Euch gerichtet ist: Dafür werden nicht unterlassen, Eure gegen Ihre Kayserl. Maj. undt das Römische Reich bey dieser occassion erweisende treue undt unterthänigste devotion behörigen ohrts nicht allein zu rühmen, sondern solche auch Unsers ohrts mit allen Churfürstlichen Gnaden, womit Wir Euch ohne dem zugethan verbleiben, zu erkennen ohnvergessen sein: Gegeben in Unserm Hauptquartier zu Kruchelfingen d. 23ten January Anno 1675.

Friedrich Wilhelm. Churfürst.“

Im Lande führten die dort noch vorhandenen brandenburgischen Truppen und der vom Statthalter, Fürsten von Anhalt, aufgebotene Landsturm den kleinen, indess wenig erfolgreichen Krieg gegen die Schweden. In der Altmark gaben die Bauern ihrer vaterländischen Gesinnung in den treuherzigen Worten Ausdruck, welche sie auf die noch jetzt in der Kirche zu Dannenberg aufbewahrte Landsturmflagge setzten:

„Wihr Bauern von geringem Guth

Dienen unserm gnädigen Kurfürsten und Herrn mit unserm Blut.“

Mittlerweile hatten die Schweden fast das ganze Havelland in ihre Gewalt bekommen und Wrangel sein Hauptquartier nach Havelberg verlegt,

während der Grosse Kurfürst im Haag um Beistand warb und sein Heer in Franken lagerte. Endlich am 26. Mai brach er mit 1200 Mann Fusstruppen und der Kavallerie von Schweinfurt auf, und führte jenen wunderbaren Geschwindmarsch aus, der ihn in die Mark zurückbrachte. Als er am 10. Juli sein Hauptquartier in Stassfurt hatte, wurde an diesem Tage ein allgemeiner Buss- und Fasttag abgehalten, und der Predigt die Verse 11 und 12 aus Jeremias XX zu Grunde gelegt:

„Aber der Herr ist bei mir, wie ein starker Held; darum werden meine Verfolger fallen und nicht obliegen, sondern sollen sehr zu Schanden werden, darum, dass sie so thöricht handeln; ewig wird die Schande sein, der man nicht vergessen wird. Und nun, Herr Zebaoth, der du die Gerechten prüfest, Nieren und Herz siehest, lass mich deine Rache an ihnen sehen, denn ich habe dir meine Sache befohlen.“

Mit dem Sieg bei Fehrbellin über einen fast doppelt so starken Gegner wurde diese Zuversicht des Grossen Kurfürsten besiegelt, aus dessen Heldenkraft die Wiedergeburt des deutschen Vaterlandes entspross!

Bücherschau.

Der Berliner Tiergarten von der ältesten Zeit bis zur Gegenwart von Ferdinand Meyer. Mit Abbildungen. Berlin 1892. Verlag der Buchhandlung der deutschen Lehrer-Zeitung (Fr. Zillessen.)

Dieses Buch unseres ersten Schriftwartes ist ein prachtvoller Beitrag zur Heimatkunde der Provinz Brandenburg. Und wohl ist dieser Park einer Behandlung würdig, da er an Ausdehnung und Schönheit alle ähnlichen Schöpfungen der europäischen Grosstädte überragt. Die Darstellung des Verfassers ist in doppelter Hinsicht von Interesse, insofern als einmal die Entwicklung des Tiergartens eng verbunden ist mit dem Emporkommen Preussens, und da sie auf der andern Seite abhängig ist von den ganz speziellen Neigungen einiger Hohenzollern. In der Art und Weise der Schilderung tritt diese zwiefache Ursache deutlich hervor, indem die Sprache sich immer dem behandelten Gegenstande anpasst. Auch dafür weiss der Verfasser zu sorgen, dass der Leser die betreffende Episode in der Entwicklung des Tiergartens immer mit der richtigen Staffage sieht, indem er durch Einfügen von kleinen Zügen aus dem täglichen Leben, von Mode, Geschmack, Liebhaberei der Menschen glückliche Genrebilder schafft. Somit wird nicht bloß das Stück heimatlicher Erde mit seinen Wegen und Stegen, Bäumen und Wässern geschildert, sondern auch die Menschen, welche dort wohnten und wandelten, treten uns deutlich entgegen. Die Holzschnitte nach alten Kupferstichen aus der Sammlung des Verfassers helfen noch, die Vorstellung lebendiger zu machen.

Zache.
